



Ein kleiner *Tod*

Die Karriere der Pianistin

Gunilla Süssmann

ist aus vollem Lauf zu einem abrupten Halt gekommen. Ob und wie es weitergeht, ist völlig offen.

Von Arnt Cobbers

Die Karriere der norwegischen Pianistin Gunilla Süssmann hat sich in den letzten Jahren zu voller Blüte entwickelt. Ihre Virtuosität, immer verbunden mit starker Sensibilität und Fantasie, wird hoch gelobt, und ihre persönlichen und leidenschaftlichen Interpretationen schaffen einen einzigartigen Kontakt zu Publikum und Kritik.“ So beginnt die Biografie auf der Homepage von Gunilla Süssmann, und wenn man die PR-typische „Einzigartigkeit“ einmal außer Acht lässt, trifft es das ziemlich gut. Die 40-jährige Norwegerin mit Wohnsitz Weimar hat mit großen Orchestern und hochkarätigen Kammermusikpartnern zusammengearbeitet und eine eindrucksvolle Diskografie vorzuweisen. Doch der Konzertkalender auf ihrer Homepage ist leer. Und er wird es auch erst einmal bleiben. Alle Urteile über ihr Spiel müssen in die Vergangenheitsform gesetzt werden. Ob sie jemals wieder Klavier spielen kann, steht in den Sternen. Ob sie es überhaupt noch will, auch. Denn Gunilla Süssmann leidet an Fokaler Dystonie. Einer neuromotorischen Krankheit, bei der das Gehirn nicht mehr die volle Kontrolle über bestimmte, lokal begrenzte (fokale) Bewegungsabläufe hat. Die mit Abstand häufigsten Opfer sind Musiker, bei denen die Fokale Dystonie seit 2017 sogar als Berufskrankheit anerkannt ist.

Es gibt Musiker, die ihre alten Fähigkeiten zurückerlangt haben. Berühmtestes Beispiel ist Leon Fleisher, der drei Jahrzehnte lang im Konzert nur noch Werke für die linke Hand spielte, ehe seine Rechte, dank einer Behandlung mit Botox, wieder funktionierte. Doch er ist eine

große Ausnahme. Die meisten Dystonieopfer kehren nie auf die Bühne zurück. Und was es besonders schlimm macht: Es ist nicht nur Schicksal. „Fokale Dystonie ist ein bisschen wie Lungenkrebs bei starken Rauchern“, sagt Gunilla Süssmann. „Es ist nicht genetisch bedingt, sondern durch Überforderung herbeigeführt. Im Grunde bin ich selbst schuld – und damit muss ich klarkommen.“

Gunilla Süssmann erlebte eine Bilderbuchkarriere: Aufgewachsen in einer Musikerfamilie, war ihr früh klar, dass sie ebenfalls Musikerin werden wollte. Der Großvater, der aus Siebenbürgen stammte – daher der deutsche Nachname –, im Orchester von Theresienstadt gespielt hatte und nach dem Krieg zunächst nach Israel gegangen war, war Bratscher im Philharmonischen Orchester von Bergen, der Vater ein renommierter Geiger. Gunilla lernte ebenfalls Geige, wechselte aber mit zehn ans Klavier. Ihr Talent war offensichtlich, und so besuchte sie parallel zur Schule bereits die Grieg-Akademie, nach dem Abitur ging sie nach Oslo zum Studium beim damals prominentesten norwegischen Pianisten, Einar Steen-Nøkleberg.

„Er war ein strenger Lehrer“, sagt Gunilla Süssmann ohne Groll. „Wir haben uns verrückte Herausforderungen gestellt: sechs Klavierkonzerte lernen in fünf Wochen, das gab mir einen Kick. Ich wollte es mir selbst beweisen. Ich habe kaum etwas anderes gemacht als Klavier spielen, aber ich habe das nie als Opfer gesehen. Ich war Perfektionistin, zwölf bis fünfzehn Stunden zu üben, war selbstverständlich.“

„Ich war Perfektionistin. Zwölf Stunden zu üben war für mich selbstverständlich.“

Im Netz findet man ein norwegisches Interview aus dem Jahr 2004, in dem die damals 27-Jährige ganz unschuldig erzählt, dass sie wohl die ehrgeizigste Studentin der ganzen Hochschule war: „Ich stand um 5.50 Uhr auf – ich kann mich genau an die Zahlen auf dem Wecker erinnern – und ging zum Üben. Ich schlich mich mit der Putzkolonne in die Hochschule, ging in meinen Übungsraum und saß da, bis um 22 Uhr alle raus mussten. Ich gebe zu, das war extrem.“

„Pausen, Erholung, Entspannung – das waren damals noch keine Themen, zumindest nicht an der Hochschule in Oslo“, sagt Gunnilla Süssmann heute. „Es gab schon damals Warnsignale. Aber wenn mir mein Arm wehtat, dachte ich: So ist das eben, wenn man alles gibt. Ich weiß nicht, wie ich reagiert hätte, wenn mich jemand gebremst hätte. Aber es hat mich niemand gebremst.“

2000 folgte sie Steen-Nøkleberg nach Hannover, nahm Privatstunden bei Hans Leygraf in Salzburg und begann eine formidable Karriere. 2003 war sie die Solistin

im Abschlusskonzert des bedeutenden Bergen-Festivals, 2004 gab sie mit Rachmaninow und Skrjabin ihr Solodebüt im Amsterdamer Concertgebouw.

„Ich hatte ein schönes Leben, konnte gut von der Musik leben, machte viel Kammermusik und hatte interessante Solokonzerte. 2008 kam meine erste Tochter zur Welt, und plötzlich musste ich viel organisieren, musste nachts üben – und diese Überforderung hat etwas ausgelöst. Ich bekam motorische Probleme. Ich merkte: Irgendwas stimmt nicht. Aber ich hab es weggeschoben. Mein rechter Zeige- und mein Mittelfinger bewegten sich nicht mehr so schnell wie früher, aber irgendwie kam ich noch klar. Vor vier, fünf Jahren dann wurde es schlimmer. Das war ein schleichender Prozess. Bestimmte Figuren konnte ich nicht mehr spielen. Meine Antwort war: Ich muss anders üben. Ich muss meinen Fingersatz umstellen. Zwischendurch ging es auch wieder besser. Aber auf lange Sicht wurde es schlimmer.“

Kam ihr denn nie der Verdacht, das könne Fokale Dystonie sein? „Doch, eigentlich schon. Ich habe mit meinem Mann und mit Tanja Tetzlaff, meiner engsten Kammermusikpartnerin, gesprochen, aber die meinten: Hab keine Angst, so schlimm wird es schon nicht sein. Von Ärzten bekam ich den Rat: Erholen Sie sich, schlafen Sie viel. Einer gab mir sogar Ritalin, er meinte, das sei ein Problem der Nerven. Ich hab das Ritalin nie angerührt.

Aber im Grunde habe ich das alles mit mir selbst ausgemacht. Wie schlimm es wirklich war, hab ich niemandem erzählt. Wer will schon mit einer Pianistin spielen, die ein Risiko darstellt?! Irgendwann war es soweit, dass ich mich drei Stunden einspielen musste,

bis meine rechte Hand fit war fürs Konzert. Ich habe Fingersätze geändert, habe die Rechte, wo es ging, durch die Linke ersetzt. Aber es blieb dabei: Ich konnte mich nicht mehr hundertprozentig auf mein ‚Werkzeug‘ verlassen.“

2012 kam Gunnilla Süssmanns zweite Tochter auf die Welt, und nach der Babypause nahm ihr Musikerleben noch einmal Fahrt auf. Die Finger liefen wieder, und sie gab jede Menge Konzerte. Sie

lernte das schwere Strawinsky-Konzert für Klavier und Blasorchester, ging auf Tournee mit Bartóks drittem Klavierkonzert, nahm mit Tanja Tetzlaff eine CD mit Werken von Einojuhani Rautavaara auf und gastierte auf vielen Festivals, schließlich, im Februar 2017, im Trio mit Tanja Tetzlaff und Florian Donderer im norwegischen Røros. „Wir spielten das Trio d-Moll von Rachmaninow, in der Probe hatte ich plötzlich einen unkontrollierbaren Krampf, und das Konzert war ein einziger Albtraum. Im Variationsatz hab ich mit den Knöcheln gespielt, weil Mittel- und Zeigefinger nicht mehr mitmachten. The show must go on! Nach dem Konzert hatte ich einen Zusammenbruch, und daraufhin habe ich alle weiteren Konzerte abgesagt.“

Im Mai 2017 ließ sich Gunnilla Süssmann endlich in München bei den Spezialisten für Musikermedizin untersuchen. Das anschließende Gespräch eröffnete der Arzt mit den Worten: „Haben Sie noch andere Interessen, Frau Süssmann?“ „Eigentlich war das keine Überraschung. Ich hatte es gewusst, aber nicht wahrhaben wollen. Ich verließ das Krankenhaus, es war ein wunderschöner Frühlingstag, alle Menschen waren glücklich, und ich fühlte mich, als würde ich in einem Raumanzug herumlaufen. Ich hatte keinen Kontakt mehr zur Welt. Es war kein Todesurteil, aber es hatte mir den Boden weggezogen. Auch wenn ich es insgeheim gewusst hatte – vorbereiten kann man sich auf solch eine Diagnose nicht.“

Und doch: Endlich war die Katze aus dem Sack, endlich wusste sie, woran sie war. Und sie machte ihre Diagnose öffentlich. Auch im Booklet der Rautavaara-CD berichtet sie von ihrer Krankheit: Dieses Programm wird man live nicht mehr hören können. Sie bekam viel Zuspruch, von Kollegen und von den Agenturen, viel sympathisch-hilfloses Mitleid – und den Kontakt zu einem Spezialisten in Berlin, Laurent Boulet, bei dem sie ein „Retraining“ begann. „Da habe ich viel erfahren über Fokale Dystonie, über die Ursachen und Konsequenzen zu hoher Ansprüche. Aber es ist ein langer, langer Weg, den man gehen muss. Es ist ein heftiges Erlebnis, da zu sitzen und wie ein Anfänger mit den einfachsten Übungen zu kämpfen, wenn man weiß, wo man

„Wer will schon mit einer Pianistin spielen, die ein Risiko darstellt?!“

einmal war. Und selbst wenn man alle Geduld und Zeit reinsteckt, bleiben die Perspektiven unsicher. Damit kam ich nicht richtig klar.“

Ihre engste Umgebung, die Familie und ihre Duopartnerin und Freundin Tanja Tetzlaff, haben sie aufgefangen. Aber sie hatte nun auch viel Zeit zum Nachdenken. „Als Pianistin ist man es gewohnt, allein zu sein und seine Probleme selbst zu lösen. Ich bin nicht der Typ, mich in einem Forum über meine Probleme auszutauschen.“ Das Retraining hat sie nach einigen Monaten aufgegeben. „Wie der Name schon sagt, geht es darum, etwas zurückzuholen. Aber ich will nicht in die Vergangenheit zurück, ich will nach vorn gehen.“

Im besten Alter von 40 Jahren ist Gunilla Süssmann nun dabei, ihr Leben neu zu ordnen. Vor zwei Jahren hat sie ein Festival gegründet, Lillnorge, in dem sie Musiker aus Norwegen und Deutschland, aus der Klassik, dem Jazz und der (genuinen) Volksmusik zusammenführt, und das in diesem Jahr im Radialsystem in Berlin stattfand. Sie brennt für diese Idee – „Kein Crossover, jeder soll sich treu bleiben!“ –, aber ein Vollzeitberuf ist das nicht.

Im Sommer wird sie, nachdem sie 2011 nach Weimar gezogen ist, mit ihrer Familie zurück nach Norwegen gehen. Ihr Mann, noch Solohornist der Staatskapelle Weimar, lässt sich auf das Abenteuer des Freiberufler-Daseins ein. Was sie selbst machen wird, ist offen. „Vielleicht werde ich in einer Buchhandlung arbeiten“, sagt sie und lacht. „Vielleicht auch im Musikmanagement. Aber da kommt man als Musiker zumindest in Norwegen nicht so einfach rein. Es ist ein Riesenglück, dass ich einen Mann habe, der Geld verdient.“

Ihr Klavier rührt sie im Moment nicht mehr an. Und sie ist auch erst jetzt, nach einem Jahr – obwohl sie nie ein neidischer Mensch war, wie sie sagt – wieder in der Lage, Klavierkonzerte zu besuchen. Aus der Künstlersozialkasse wurde sie übrigens knallhart rausgeschmissen: „Sie sind ja keine Künstlerin mehr.“ Aber als sich die Frage stellte, ob ihr Flügel nach Norwegen mitkommen soll, merkte sie: „Nein, den kann ich nicht abgeben. Er hat mein Leben und meine Geheimnisse und Nöte geteilt. Der Flügel muss mitkommen.“

Was kann man lernen von Gunilla Süssmann? „Das Musikerleben ist fragil, wir sind alle verletzlich, aber das macht man sich nicht bewusst. Man sieht nur das schöne Bild, es gibt keine Probleme. Als Musiker hat man das Gefühl, man muss alles geben und darf nichts verpassen. Dabei sollte man sich bewusst machen: Man hat viel mehr Zeit, als man denkt. Wenn ich mir überlege, was ich in meinen 40 Jahren erlebt habe, ist das ziemlich viel. Dabei gab es keinen Grund, mich zu beeilen und zu stressen. Ich hätte mir viel mehr Zeit lassen können. Zeit ist für uns immer negativ besetzt: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen und all diese Sprüche. Ich denke inzwischen: Was du heute nicht schaffst, das rennt dir nicht weg. Man muss auf seinen Körper hören. Ich taue vielleicht als gutes Beispiel, wie man es nicht machen sollte.“

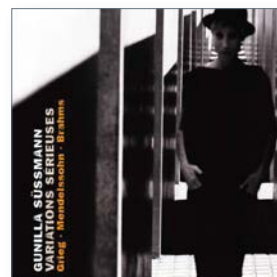
Sie hat festgestellt, dass überraschend viele Musiker an Fokaler Dystonie leiden – oder an anderen Schwierigkeiten, die sie aus der Bahn werfen. „Vielleicht hilft es, darüber offen zu sprechen. Es ist ein Tabuthema. Ich weiß nicht, ob ich mich selbst hätte bremsen können als Studentin. Aber die Professoren sollten von der Gefahr wissen und notfalls eingreifen. Es sollte Anlaufstellen an den Hochschulen geben, wo man sich Rat holen kann.“

Wer nun denkt, Gunilla Süssmann sei verbittert, liegt falsch. Die schlanke blonde Frau mit den kurzen Haaren und den hellgrünen Augen wirkt guten Mutes und voller Kraft. Sie kann inzwischen mit Abstand über ihre Geschichte sprechen. Und sie kann auch wieder lachen. „Ich bin nicht bitter. Aber komisch ist es schon. Beim Festival bin ich plötzlich nur noch die Kuratorin. Vor kurzem war ich noch Musikerin, jetzt bin ich auf der Veranstalterseite. Das ist schon ein kleiner Tod.“ Aber sie ist wiederauferstanden und hat neuen Lebensmut gefunden. „Wenn man mich fragt, ob ich wieder spielen werde, antworte ich: Ich glaube ja. Ich weiß nur noch nicht, wann und wie und was. Ich brauche Zeit.“



Aktuelle CDs

Variations sérieuses. Werke von Grieg, Mendelssohn und Brahms; Gunilla Süssmann (2016); Cavi



Rautavaara: Werke für Cello und Klavier; Tanja Tetzlaff, Gunilla Süssmann (2017); Ondine



Weitere Infos

Deutsche Dystonie-Gesellschaft e.V.